

Positionsbestimmung

nik - nachhaltige Industriekultur

WARUM INDUSTRIEKULTUR?

Industriekultur ist ein Standortfaktor! Industriekultur im Sinne von **nik** ist nicht der verklärte Blick zurück oder eine reine Touristenattraktion, erst recht soll hier nicht eine „gute alte Zeit“ glorifiziert werden, die gar nicht immer so gut war. Zukunftsweisende Industriekultur bedeutet hingegen:

- Die Bauwerke der Montanindustrie sind **die** ästhetische Besonderheit des Ruhrgebiets und prägen die eigenständige Marke **Ruhrgebiet**. Das ist ein wichtiger „weicher“ Standortfaktor: in einer globalisierten Welt, in der Menschen, Ideen, Waren grenzenlos fließen, muss jede Region ihr individuelles Profil entwickeln, sonst rutscht sie in die Beliebigkeit ab und wird austauschbar.
- Es darf nicht passieren, dass die Region von den Menschen als eine von anderen Ballungsgebieten nicht unterscheidbare, amorphe Stadtmasse wahrgenommen wird. Dann sinken die Identifikation mit der Region und die Bereitschaft, sich ihren Herausforderungen aktiv zu stellen. Gerade der flexible, kreative, unternehmerische Teil der Bevölkerung wird dann, wenn es Schwierigkeiten zu überwinden gibt, eher zur Abwanderung in (vermeintlich) attraktivere Regionen tendieren. Aktiv erlebbare, identitätsstiftende Orte der Industriekultur sind für alle Bewohner wichtige Fixpunkte in unsicheren Zeiten des Wandels, den die Region gerade durchlebt.
- Die altindustriellen Standorte sind über ein Jahrhundert gewachsen. Diese Orte haben einen individuellen Charakter, der sich nicht planen oder reproduzieren lässt, sie sind gewissermaßen vom Leben gezeichnet. Diese Individualität, Authentizität und Erdigkeit, die jeden Standort unverwechselbar macht, ist ein starker Kontrast zum immer mehr durch perfektionierte Massenproduktion und rund geschliffenen Massengeschmack geprägten ästhetischen Mainstream unserer Zeit. Das zieht kreative, individualistische und innovative

Köpfe an und inspiriert sie. Diese Menschen sind wichtige Innovationsträger und Multiplikatoren für die wirtschaftliche Erneuerung der Region.

- Wir leben in einer Zeit des Wandels, in der bislang unvorstellbare Herausforderungen auf unsere Gesellschaft zukommen: der demografische Wandel, die Krise der Arbeitsgesellschaft, der ökologische Umbau der Energieversorgung, die Integration der Migranten in die Mehrheitsgesellschaft. Niemand kann den genauen Weg vorhersehen, den das Ruhrgebiet in den nächsten Jahren nehmen wird oder gar einen großen Masterplan im Vorhinein festlegen. In dieser Situation sind Freiräume für neue Ideen umso wichtiger. Freiräume, in denen Lösungsansätze für die vielfältigen Herausforderungen ausprobiert werden können, auch ohne Erfolgsgarantie und Vollkaskoversicherung. Denn, es muss vieles neu erfunden werden: Konzepte zur Schließung regionaler Wirtschafts- und Warenkreisläufe, die bislang schlecht integrierte Bevölkerungsgruppen aktivieren und Wertschöpfung in der Region halten. Neue Ansätze zur Verbindung von Gewinnorientierten und Gemeinnützigen Wirtschaften, um eine breite Palette sozialer, kultureller und ökologischer Aktivitäten auch in Zeiten leerer öffentlicher Kassen aufrechterhalten zu können. Neue Arbeitsformen und Kooperationsmodelle kleinerer Unternehmen und Selbständiger, die einerseits Raum zur individuellen Entfaltung lassen, andererseits aber durch breite Netzwerke Stabilität bringen. Ein Freiraum zur Entwicklung von Lösungen für diese Herausforderungen kann nicht auf der grünen Wiese entstehen. Die architektonisch herausragenden Industriegebäude der Region bieten ausreichend preiswerte Flächen um innovative Formen des Wirtschaftens auszuprobieren. Gut gemachte Umnutzungen sind inspirierend, sie spiegeln symbolisch die Grundgedanken des abzeichnenden wirtschaftlichen Wandels wider: kreatives, flexibles und intelligentes Ausnutzen des Vorhandenen, regionale Identität und Individualität als Markenzeichen, die Fähigkeit, Brüche zu meistern und sich selbst neu zu erfinden.
- Die Um- und Weiternutzung vorhandener Gebäudestrukturen ist ökologisch und volkswirtschaftlich oft sinnvoller als ein Abbruch mit anschließendem Neubau von Gebäuden. Transporte, Bauschuttzubereitung und die Herstellung neuer Baumaterialien verbrauchen Ressourcen und Energie. Die Gesamtkosten zur Sanierung der Gebäude eines großen Standorts sind zwar mitunter

beeindruckend hoch, doch stehen dem aber auch sehr große Gebäudeflächen gegenüber, so dass sich oft ein günstigeres Preis- / Leistungsverhältnis ergibt. Der wichtigste Vorteil aber ist, dass viele Gebäude auch schon im unsanierten Zustand (wenn auch mit Einschränkungen) nutzbar sind. Diese dann äußerst preiswert verfügbaren Flächen sind eine wichtige Voraussetzung für experimentelle, temporäre, nichtkommerzielle Nutzungen, wie sie bei den geschilderten Innovationsprozessen in unserer Gesellschaft eine große Bedeutung haben.

Zitat: Stefan Laurin / Ruhrbarone:

Die Industriegebäude müssten zu Spielplätzen werden, nicht nur für die Kreativwirtschaft, sondern für alle diejenigen, die mit wenig Geld etwas ausprobieren wollen. Ateliers, Gemeinschaftsbüros, aber auch Kfz-Werkstätten oder türkische Basare. Das Neue entsteht nicht im perfekt geplanten Umfeld, es entsteht aus Chaotischem, Ungeplantem...

WAS IST NACHHALTIGE INDUSTRIEKULTUR ?

Bis jetzt hat sich in der Politik und in der Bevölkerung im Ruhrgebiet eine einfache Gleichung eingepreßt: „Industriekultur = hübsch anzusehen, aber unbezahlbar teuer“. Diese Gleichung ist so simpel wie falsch. Viele große Leuchtturmprojekte werden mit öffentlichen kulturellen Einrichtungen wie Museen oder Theatern belegt, die nicht nur sehr hohe Baustandards erfordern, sondern auch im Betrieb subventioniert werden müssen. Der Finanzbedarf ist hier also weniger durch das Gebäude bedingt, als durch die Nutzung. Dieser feine Unterschied wird jedoch in der öffentlichen Diskussion meistens verwischt.

Dass Industriekultur nicht nur hübsch anzusehen, sondern auch ein Standortfaktor ist, wurde bereits dargelegt. **nik** möchte auch der Ansicht, dass industriegulturelle Projekte stets mit einer hohen und vor allem dauerhaften Belastung der öffentlichen Kassen verbunden sind, mit dem Konzept der nachhaltigen Industriekultur entgegen-treten:

- Historische Industriegebäude sind nicht nur Orte für Hochkultur, Museen oder Theater, sondern sie können auch zu Orten werden, an denen Menschen gern leben, arbeiten, lernen und ihre Freizeit verbringen, kurz gesagt: alles tun, was zu einer Stadt gehört. Diese Orte sollen wieder mit den umgebenden Stadtteilen zusammenwachsen, von denen sie viele Jahrzehnte abgeschottet waren. Dieser Prozess kann nicht verordnet oder herbeisaniert werden, sondern ist erst dann nachhaltig, wenn er gemeinsam mit den Bürgern geplant und gestaltet wird, die ihre „verbotene Stadt“ aktiv und aus eigenem Engagement heraus wieder in Besitz nehmen.
- wirtschaftlich nachhaltige Industriekultur bedeutet griffiger formuliert: **„Industriekultur geht an den Markt“**. Projekte dürfen keine öffentlichen Dauersubventionen nach sich ziehen. Lediglich eine Anschubförderung ist sinnvoll, und das auch nur in dem Maße, wie auch die herkömmliche Flächensanierung (mit Abbruch und Neuerschließung) gefördert wird. Dadurch wird Chancengleichheit am Markt für beide Ansätze hergestellt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen eine Reihe von Investitionshemmnissen abgebaut werden. Dazu gehören „weiche“ Vorbehalte potenzieller Investoren wie z.B. Informationsdefizite über die Standorte, mangelndes Knowhow im Umgang mit der Bausubstanz, oder die angesprochenen allgemein verbreiteten Vorurteile über Industriedenkmale. Andererseits bestehen noch viele „harte“, d.h. betriebswirtschaftliche Restriktionen, die Projekte verhindern. So müssen unter anderem skalierbare Entwicklungskonzepte zur schrittweisen Sanierung der sehr großen Gebäude gefunden werden, weil die enormen Investitionen kaum auf einen Schlag aufzubringen sind, und die lokalen Immobilienmärkte die riesigen Flächen auch nicht auf einmal absorbieren können.
- Der Anspruch einer ökologisch nachhaltigen Industriekultur adressiert zwei Themenkomplexe: Einerseits die langlebige Verwendung von Materialien und Recycling auf möglichst hohem Niveau, also der Weiter- und Wiederverwendung ganzer Gebäude und nicht bloß der darin enthaltenen Rohstoffe. Andererseits ist ein ressourcenschonender Betrieb der sanierten Gebäude ein selbstverständlicher Anspruch. Ziel ist ein niedriger Energieverbrauch, der vollständig durch die Nutzung lokaler, erneuerbarer Ressourcen gedeckt wird. Gerade die großen Stahlskelettbauten bieten aufgrund ihrer kompakten Bau-

weise und des sehr flexibel anpassbaren Skeletts eine einmalige Chance, innovative ökologische Gebäude- und Raumkonzepte (z.B. „Haus im Haus“ oder „City under glass“) zu erproben und weiterzuentwickeln.

- In Zeiten der Finanzkrisen sind regional verankerte, nachhaltige Finanzierungsmodelle mit Bürgerbeteiligung eine weitere Herausforderung. Nachhaltiges Wirtschaften bedeutet, die Substanz des Vermögens langfristig zu erhalten und auf große Gewinne bei hohem Risiko oder sogar auf Kosten der Substanz zu verzichten. Die Schließung regionaler Wirtschaftskreisläufe, die Wertschöpfung und Gewinne in der Region halten und damit die Wirtschaftskraft der Region langfristig erhalten, gehört ebenfalls zum Anspruch des nachhaltigen Wirtschaftens. Ein weiterer Ansatz ist eine Kombination von gemeinnützigen und gewinnorientierten Akteuren, wie sie sich gerade bei denkmalgeschützten Gebäuden anbietet. Solche Modelle garantieren einerseits die Wahrung gemeinwohl- und langfristig orientierter Interessen, und sind andererseits in der Lage, die erheblichen finanziellen Mittel zur Sanierung am Kapitalmarkt zu akquirieren.

WARUM SCHLÄGEL & EISEN?

- Viele Mitglieder von **nik** haben eine persönliche Beziehung zu Schlägel & Eisen und zu Langenbochum. Schlägel & Eisen ist für viele Menschen im Verein integraler Bestandteil ihrer Heimatstadt und der regionalen Identität von Langenbochum. Die genaue Beschäftigung mit dem Gebäudeensemble, seinem Denkmalwert und den offiziellen Plänen zur Sanierung hat gezeigt, dass die zunächst rein subjektive Wahrnehmung von Schlägel & Eisen als etwas Besonderes und Schützenswertes auch mit Fakten belegbar ist, die ein Engagement um so dringender machen. Ein anderer Aspekt sind die persönlichen Netzwerke und Beziehungen der Mitglieder in die Hertener Wirtschaft hinein, die bereits zu ersten Nutzungsideen für speziell dieses Areal geführt haben. Die Ideen und Konzepte von **nik** lassen sich daher auf Schlägel & Eisen am schnellsten umsetzen.
- Herten ist die letzte Stadt in der Region, in der die ursprüngliche Dichte des Ruhrbergbaus noch erfahrbar ist: Nirgends sonst sind drei große Schachtanlagen (Ewald, Schlägel & Eisen, Westerholt) in einem derart guten Erhal-

tungszustand so nah beieinander zu finden. Die meisten Menschen, die z.B. als Touristen Industriedenkmale besuchen, erfassen die Bedeutung der Bauwerke nicht über Zahlen und technische Details, sondern über einen intuitiven, emotionalen Zugang. Das funktioniert nur, wenn die Gebäudeensembles möglichst vollständig in ihrer ganzen Monumentalität erhalten bleiben. Der klassische denkmalpflegerische Ansatz, aus Kostengründen nur die im wissenschaftlichen Sinne wichtigsten Fragmente einer Anlage zu erhalten, ist bei weitem nicht ausreichend, um den „Spirit“ eines Ortes herüberzubringen und touristische Attraktivität zu entfalten. Hertener bietet die Chance, es besser zu machen und mittelfristig ein erhebliches touristisches Potenzial aus seiner einmaligen Industrielandschaft mit drei Großschachtanlagen zu generieren. Schlägel & Eisen ist in diesem Konzept ein unverzichtbarer Bestandteil und doch ganz akut in seinem Bestand gefährdet. Das ist ein weiterer Grund für **nik**, sich für Schlägel & Eisen zu engagieren.

- Die Tagesanlagen wurden von den bekannten Industriearchitekten Fritz Schupp und Martin Kremmer (u.a. Zollverein XII Essen) in einer einmaligen Kombinationsfolge von drei Baustilen gestaltet: Heimatschutz, Backsteinexpressionismus und Bauhaus. Nicht nur die berühmten Architektennamen, sondern auch die urbane Qualität des Gesamtensembles mit seiner Gliederung in unterschiedliche Innenhöfe, seinem Wechselspiel von Verdichtung und Auflockerung der Bebauung und der feingliedrigen Fassadengestaltung machen Schlägel & Eisen so attraktiv für eine Vielzahl von nachhaltigen Ideen. Die drei Schachtgerüste sind ein städtebaulich prägendes Element der Hertener Skyline, insbesondere von Norden oder von der Halde aus betrachtet.